

## Welt-Kaffeemarkt — Welt-Kaffeemisere

Die moderne Absatzwirtschaft ist dadurch gekennzeichnet, daß sich die Industrie, durch eine dynamische Entfaltung der Technik zur Massenproduktion gedrängt, dem Risiko der Nachfrage-Unsicherheit und Nachfrage-Schwankungen durch eine bewußte, systematische Marktausweitung zu entziehen sucht. Wir wissen, was alles dazu gehört — von der Marktforschung bis zur Marktmache, von der Massenreklame bis zur Manipulation des Verbrauchers. Der verbrauchende Mensch ist für die Industrie interessant geworden, freilich nicht als Mensch an sich, sondern als Mittel zum Zweck; und nicht als einzelner, sondern als Masse.

Aber es gibt in der modernen Welt weite Bereiche der Wirtschaft, die noch nicht von der absatzwirtschaftlichen „Ratio“ erfaßt sind. Wir sprechen jetzt nicht von der deutschen Landwirtschaft. Wir meinen weite Teile der Rohstoff-, Nahrungs- und Genußmittelproduktion der Welt — und möchten am Kaffee demonstrieren, was wir meinen. Auch im Kaffeeanbau verbessern sich die Produktionsmethoden. Die Produktion steigt ständig, aber mit der steigenden Produktion wächst nur die Misere der kleinen Kaffeepflanzer und der Arbeiter in den Kaffeeplantagen. Mit der steigenden Produktion wächst die Not der auf den Kaffeeanbau eingestellten Entwicklungsländer. Mit der steigenden Produktion werden die Probleme des Kaffeemarktes immer auswegloser. Bleibt schließlich doch nichts anderes übrig, als den überschüssigen Kaffee wieder ins Meer zu versenken, wie man das in den dreißiger Jahren getan? Damals gab man dieser so herrlich einfachen Methode den schönen Namen „Valorisierung“. „Aufwertung“ durch Vernichtung!

Ist die Lage heute wirklich schon wieder so aussichtslos? Gibt es keinen anderen Ausweg? Rein statistisch gesehen gibt es keine schlimmere Weltmarktsituation, d. h. keine größere Diskrepanz zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Weltmarkt als beim Kaffee. Um das durch ein paar Zahlen zu verdeutlichen: Vom Jahre 1955 bis zum Jahre 1960 stieg die Kaffeeproduktion von 2,5 Millionen t auf 3,9 Millionen t; die Kaffeeausfuhr (Kaffee wird fast ausschließlich für die Ausfuhr produziert) stieg in der gleichen Zeit nur von 2 Millionen t auf 2,5 Millionen t. Der Kaffeeberg — das sind die am Ende der Kaffeesaison noch nicht exportierten Überschüsse — reicht aus, um den gesamten Kaffeebedarf der Welt für 18 Monate zu decken! Die Preise einer führenden Kaffeesorte in Santos fielen in fünf Jahren um etwa 55 vH!

Vor dieser Situation standen die Vertreter der Kaffeeproduktions- und der wichtigsten Kaffeeverbrauchsländer, die vom 21. bis 29. März 1962 in Washington darüber berieten, ob und in welcher Form das Internationale Kaffee-Abkommen (ICA — *International Coffee Agreement*) weitergeführt werden soll, in anderen Worten: ob man der internationalen Kaffeekrise durch eine wirksamere internationale Kaffeepolitik begegnen kann. Denn das Kaffee-Abkommen hat ja — wie alle anderen internationalen Warenabkommen — keine andere Aufgabe als die Stabilisierung der Preise auf einer für die Produzenten möglichst günstigen Grundlage. Bisher hat das Internationale Kaffee-Abkommen freilich seine Aufgabe nicht erfüllt; es hat schlimmer versagt als andere Warenabkommen. Das lag nicht zuletzt auch daran, daß sich die Produktionsländer selbst zum Teil nicht an seine Bestimmungen gehalten haben, die im übrigen auf eine bloße Exportkontingentierung hinausliefen.

Man ist sich heute darüber im klaren, daß die Exportkontingentierung der Produktionsländer, also ein internationales Exportkartell, allein nicht mit dem Weltkaffeeproblem fertig werden kann, selbst wenn diese Kontingentierung nicht durch die mangelnde Solidarität der Produktionsländer durchlöchert würde. Auch die wichtigsten

Verbrauchsländer sollen mit von der Partie sein; ohne sie ist eine straffe Regulierung des Weltkaffeemarktes gar nicht möglich. Dafür setzen sich vor allem die Vereinigten Staaten ein, die für den internationalen Kaffeemarkt die gleiche Bedeutung haben wie Großbritannien für den internationalen Teemarkt. Die Vereinigten Staaten sind natürlich vor allem an den mittel- und südamerikanischen Kaffeeproduzenten interessiert, die am stärksten unter der Krise zu leiden hatten, während einige afrikanische Länder — wie etwa Kenia —, die feinere Kaffeesorten produzieren, bisher wenig Absatzsorgen hatten.

Brasilien ist noch immer der Hauptkrisenherd für den Kaffee. Von der gesamten Kaffee-Ernte der Welt stellt Brasilien fast die Hälfte. Und der Kaffee ist auch noch immer Brasiliens Schicksal, obgleich dieses große Land mit seinen 60 Millionen Einwohnern heute nicht mehr ein „Monokultur“-Land ist. Aber fast zwei Drittel der Exporteinnahmen Brasiliens kommen auch heute noch von der Kaffeeausfuhr. In Kolumbien, das bei einem Anteil von 12,8 vH an der Weltkaffeeproduktion das zweitgrößte Kaffeeland der Welt ist, bringt der Kaffee sogar rund 70 vH der Ausfuhrerlöse. Ebenso hoch ist der Kaffeeanteil an der Ausfuhr in Guatemala, El Salvador und Äthiopien. In Afrika sind außer Kenia auch Uganda, Tanganjika und Angola wichtige Kaffeeproduktionsländer und in ihrer wirtschaftlichen Entwicklung weitgehend vom Kaffeemarkt abhängig.

Ganz ähnlich wie die Kaffeeproduktion auf verhältnismäßig wenige Länder konzentriert ist, gibt es auch auf der Landkarte des Kaffeeverbrauchs wenige Verdichtungsgebiete, die heute noch praktisch die ganze Kaffee-Ernte aufnehmen. Das sind Nordamerika und Westeuropa. Die Vereinigten Staaten allein nehmen rund 60 vH der gesamten Kaffee-Ernte auf, die auf den Weltmarkt kommt, die westeuropäischen Länder gut 35 vH. Es gibt also noch große für den Kaffeeverbrauch bisher völlig unerschlossene Gebiete. Vielleicht liegt darin eine Zukunftshoffnung für den Kaffee — aber es ist eine Zukunftshoffnung auf sehr lange Sicht. Einmal gehören viele dieser Länder zur „Tee-Partei“ — wo viel Tee getrunken wird, wird ja bekanntlich wenig Kaffee getrunken —, und zum anderen steigt ihr Lebensstandard nur sehr langsam. Auch im Ostblock ist der Kaffee noch ein Luxus, den sich nur wenige leisten können. Ein paai Tassen mehr für alle Russen, Tschechen, Ungarn und die Deutschen in der Sowjetzone wären schon eine große Hilfe für die Kaffee produzierenden Entwicklungsländer. Aber auch darauf kann man vorläufig noch keine großen Hoffnungen setzen — von Versprechungen auf einen höheren Lebensstandard kann man sich ja noch keinen Kaffee kaufen!

Ja, was bleibt? Ausweitung des Kaffeekonsums in den traditionellen Kaffeeverbrauchsländern soweit wie möglich, und Einschränkung der Produktion soweit wie nötig. Mit der Einschränkung hat man es schon versucht, wenn auch mit unzureichenden Mitteln. Wahrscheinlich wird man um drastischere Maßnahmen als die Exportkontingentierung nicht herkommen. Darüber soll eine Vollkonferenz aller am Weltkaffeehandel beteiligten Länder befinden, die wahrscheinlich Mitte dieses Jahres in Washington stattfinden wird. Die Internationale Kaffee-Studiengruppe, die im März in Washington tagte, hält eine strenge Anbaukontrolle für erforderlich. Aber das Wie — wenn auch nicht das Ausmaß — der Produktionsregulierung wird man wohl den einzelnen Erzeugerländern überlassen müssen, da eine solche Regulierung sich ja auf die gesamte Wirtschaft der betreffenden Länder in sehr unterschiedlicher Weise auswirken kann.

Und der Kaffeeverbrauch in den USA und Westeuropa? Es wäre natürlich wünschenswert, wenn die alten Kaffeeverbrauchsländer den Produktionsländern ihre Probleme durch Mehrabnahme von Kaffee etwas erleichtern könnten.

Die Produktionsländer scheinen jetzt auch erkannt zu haben, daß sie sich mehr um den Verbrauch und den Verbraucher kümmern müssen. Im Jahre 1960 haben 48 Produktionsländer ein *World Coffee Promotion Committee* gebildet, das die Kaffeewerbung in den wichtigeren Verbrauchsländern intensivieren und koordinieren soll. Dieser Absatzwerbungsausschuß, der Vertreter in verschiedenen Ländern Europas und in Hamburg ein Sekretariat als europäisches Koordinierungszentrum unterhält, hat jedoch noch eine weitere Aufgabe. Er möchte die öffentliche Meinung in den Verbrauchsländern für die „handelspolitischen Engpässe, die den Absatz erschweren“ interessieren und den Kampf für die Beseitigung dieser Engpässe nach Kräften unterstützen.

Diese Engpässe heißen Zölle und Steuern, und das Land der größten Engpässe ist die *Bundesrepublik*. „In der Belastung von Kaffee hält Bonn den Rekord“, schrieb *Die Welt* im September 1961. Es ist ein trauriger, ein beschämender Rekord! Das Kilogramm Kaffee trägt in der Bundesrepublik eine Steuerlast von 7,02 DM (4,50 DM Verbrauchsteuer, 1,25 DM Zoll, 1,27 DM Umsatzsteuer)! Von den übrigen EWG-Ländern bestrafen auch Italien und Frankreich den Kaffeeverbrauch mit hohen Steuern und Zöllen, aber in Italien erreicht die Belastung nur drei Viertel (77,3) und in Frankreich nur knapp ein Drittel (31,2 vH) des bundesrepublikanischen Hochstandes. In Holland ist der Kaffeeverbrauch frei von Steuern und Zöllen, in Belgien und Luxemburg ist die Belastung sehr gering (3,4 vH bzw. 4 vH).

Infolge der hohen fiskalischen Belastung ist denn auch der Kaffeeverbrauch in der Bundesrepublik geringer als in den meisten europäischen Ländern. So betrug die Einfuhr je Kopf der Bevölkerung jährlich (nach den jüngsten statistischen Daten) in kg: Bundesrepublik: 3,5, Schweden: 9,1, Dänemark: 8,5, Finnland: 7,8, Belgien — Luxemburg: 6,2, Holland: 4,5, Frankreich: 4,4. Italien liegt mit 1,7 kg unter der Bundesrepublik, ebenso England (1 kg), das Hauptland der „Tee-Partei“.

Die beste Entwicklungshilfe, die wir den Kaffeeproduktionsländern geben könnten, wäre die Aufhebung der Kaffeesteuer. Man sage nicht, daß die daraus resultierende Verbrauchsbelegung für die Entwicklungsländer gar nicht ins Gewicht fallen würde. Als im Jahr 1953 die Steuer von 10 DM auf 3 DM gesenkt wurde, stieg der Verbrauch so stark, daß die Steuereinnahmen aus dem Mehrverbrauch schon im Jahre 1954 den Steuerausfall ausglich. Daß die Bundesrepublik noch starke Verbrauchsreserven hat, zeigt nicht nur unser im Verhältnis zu vielen anderen Ländern geringer Je-Kopf-Verbrauch, sondern auch die Tatsache, daß bei uns heute noch gut ebensoviel Ersatzkaffee getrunken wird wie Bohnenkaffee!

Der stärkste Einwand gegen die Kaffeesteuer: sie ist eine Kopfsteuer — sie ist ungerecht, weil sie unsozial ist; sie trifft den Minderbemittelten viel, viel härter als den Reichen, der sie kaum spürt.

Es ist allerhöchste Zeit, mit der Kaffeesteuer aufzuräumen. Je gründlicher, desto besser<sup>1)</sup>.

1) Ein Nachrichtendienst brachte vor kurzem folgende Meldung, *Sie* wie ein Schlaglicht die technischen oder sollen wii sagen moralischen Schwierigkeiten beleuchtet, unter denen heute — und wohl auch in Zukunft — ein internationales Kaffeeabkommen zu laborieren hat:

„In der vergangenen Woche haben die Kaffeeproduktionen leicht angezogen, obwohl noch keineswegs sicher ist, daß es tatsächlich gelingt, durch ein internationales Abkommen die Kaffeemärkte zu sanieren. Die Mittel- und Südamerikaner sind zu erfinderisch, als daß sie ein solcher Vertrag daran hindern könnten, sich seinen Vorschriften zu entziehen. Sie fanden einen Ausweg, indem sie andere Entwicklungsländer, denen das Kaffeetrinken erst beigebracht werden muß, im Austausch gegen deren Produkte mit Kaffee belieferten, die ihn dann ihrerseits verbilligt an Europa verkauften. Sie errichteten Pulverkaffee Fabriken, weil dieses Produkt nicht auf die Exportquoten angerechnet wird. Ein Staat scheute diese Ausgabe und röstete seinen Rohkaffee nur ganz leicht an, damit er sein Aroma bei langem Seetransport nicht verlor, und überließ die endgültige Röstung den Abnehmern. Röstkaffee fällt ebenfalls nicht unter das gültige Kaffeeabkommen, das zudem auch nicht zwischen Leicht- und Vollröstung unterscheidet. Die Kaffeegelahrten jedoch sind sich uneinig, ob nicht doch, wenn ein neues Abkommen geschlossen werden sollte, die cleveren Mittel- und Südamerikaner neue Möglichkeiten finden, seine Vorschriften zu umgehen, sehr zum Arger der Brasilianer, die mit ihren Riesenernten niemals zurecht kommen werden, wenn es nicht gelingt, internationale Ordnung zu schaffen. Zwar erziehen sie sich selbst zu steigendem Kaffee Konsum, sehen dabei jedoch eine Grenze, weil die guten Sorten zunächst für den Export bestimmt sind.“